

Wie gestaltet sich der Berufsentscheidungsprozess evangelischer Pastorinnen?

Bedeutung von Erziehung und Sozialisation für die Entwicklung der Berufsentscheidung

Ann-Christin Erdmann, Franziska Schwander, Anna Wulf

Der Beitrag ist im Rahmen der Veranstaltung „Einführung in die qualitative Forschung - Projektarbeit zum Thema religiöse Erziehung und Sozialisation“ von Susanne Lemke im Sommersemester 2014 entstanden. Das Seminar richtete sich an Studierende des Bachelorstudiengangs Pädagogik der Fakultät I, Bildungs- und Sozialwissenschaften.

In diesem Artikel werden die Ergebnisse einer qualitativen Einzelfallstudie zum Berufsentscheidungsprozess einer evangelischen Pastorin vorgestellt. Anlass zur Untersuchung bietet eine Forschungslücke in diesem Bereich sowie der zunehmende Säkularisierungsprozess, im Zuge dessen sich die Arbeitsbedingungen für diese Berufsgruppe verschlechtert haben. Von Interesse war es in Erfahrung zu bringen, wie sich der Entscheidungsprozess strukturell ausgestaltet. Untersucht wurde in diesem Zusammenhang der Einfluss der Erziehung und der Sozialisation. Die Daten wurden mittels eines Leitfadeninterviews erhoben und mit der Grounded Theory ausgewertet. Zu erkennen gibt sich, dass hierbei die Orientierung an Vorbildern eine bedeutende Rolle spielt.

Schlagwörter: Berufsentscheidungsprozess, Säkularisierungsprozess, Evangelische Pastorinnen, Wertevermittlung, Erziehung, Sozialisation

1 Einleitung

Die Mitgliedschaft in christlichen Religionsgemeinschaften ist rückläufig (vgl. EKD 2004, S. 4). Laut der Statistik der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auf Basis der Erhebung von 2002, umfasst die christliche Kirche in Deutschland 54.237.000 Mitglieder, wovon ca. 49% der evangelischen Konfession angehören (vgl. ebd.). In der Statistik von 2011 zeigt sich hingegen, dass die christliche Kirche über 50.297.885 Mitglieder verfügt. Davon ca. 46% evangelisch (vgl. EKD 2013a, S. 4). Aus diesen Werten lässt sich eine Abnahme der Mitglieder um ca. 3% erkennen. Das Erkenntnisziel dieser Studie besteht darin, vor dem Hintergrund der rückläufigen kirchlichen Mitgliedschaft den Berufsentscheidungsprozess von Pastorinnen nachzuvollziehen. In der vorliegenden Studie soll daher dieser Prozess qualitativ untersucht werden. Dazu wird zunächst ein Überblick über den Forschungsstand gegeben.

Die Folgen der religiösen Säkularisierung in Deutschland lassen sich anhand der Konfessionslosigkeitszahlen im Laufe der Jahrzehnte, des durchschnittlichen Gottesdienstbesuchs und der Neueintragungen für die Pastorenstellen in Deutschland erkennen. Die „Fowid“ fand heraus, dass der Anteil der konfessionsfreien Bevölkerung von 1970 bis 2011 von ca. 3,9% auf ca. 37,6% gestiegen ist (vgl. Fowid 2012, S. 1 & 6). Weiterhin geht aus einer Studie der ALLBUS aus dem Jahr 2011 hervor, dass im Durchschnitt 18 - 29 Jährige nur 1,5 bis 2 Mal im Jahr den Gottesdienst besuchen (vgl. Pickel zit. nach Gründer & Scherr 2012, S. 66). Nach Angaben des EKD-Kirchenamtes in Hannover sind die Neueintragun-



gen auf den Anwärterlisten für die Pastorenstellen von 738 (1995) auf 364 (2005) gesunken (vgl. Weber 2009 zit. nach Kletting 2013, S. 47f.). Hieraus wird ersichtlich, dass die Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft und somit auch das Interesse am Beruf der Pastorin und des Pastors abnehmen. Steffensky spricht sogar davon, dass der Pfarrer keine feste Rolle mehr in der Gesellschaft inne habe (vgl. Steffensky 2004 zit. nach Kletting 2013, S. 44).

Im Zuge des Rückgangs der Kirchenmitglieder stehen der Kirche weniger finanzielle Mittel zur Verfügung. Auf Basis der Erhebung von 2000 lässt sich aus der Statistik der EKD entnehmen, dass die evangelische Kirche 10.511.000 Euro Einnahmen hatte (vgl. EKD 2004, S. 27). Das Einkommen der evangelischen Kirche liegt nach dem Stand der Schätzungen von 2013 bei 10.234.000 Euro (vgl. EKD 2013b). Es handelt sich um einen Rückgang der Einnahmen von ca. 2,6%. Als Reaktion hierauf lässt sich eine Abnahme der tätigen Theologinnen und Theologen im aktiven Dienst verzeichnen. Klaus Weber, der Vorsitzende des Verbandes evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V., kritisiert die „[...] finanziellen Einschnitte in den kirchlichen Haushalten und den Abbau des hauptamtlichen Personals“ (Fischer 2005). Laut Weber verfare die Kirchenleitung nach dem Prinzip, dass die Kirche zukunftsfähig sei, wenn die Finanzen in Ordnung sind (vgl. ebd.).

Auf Basis der Erhebung der EKD von 2000 waren 23.087 Theologinnen und Theologen im aktiven Dienst tätig (vgl. EKD 2004, S. 21). 2009 zeigt sich, dass die Zahl der Theologinnen und Theologen um 1.599 Personen gesunken ist (vgl. EKD 2013a, S. 21). Laut Aussagen von Pastorinnen und Pastoren, die ausschließlich für eine Gemeinde zuständig sind, seien Stressfaktoren bei der Arbeit z.B. die diffuse Vielfalt pastoraler Tätigkeiten (ca. 58,8%), der Kürzungsdruck (ca. 48,3%) und Verwaltungstätigkeiten (ca. 38,1%) (vgl. Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannover & IWS 2005, Folie 21). Daraus resultiert, dass die verbleibenden Pastorinnen und Pastoren nun vor der Herausforderung stehen, ein höheres Arbeitspensum zu bewältigen. Auffällig erscheinen in diesem Kontext auch die Ergebnisse des Belastungs-Screenings im Kirchenkreis Hanau Land, nach dem zwei Drittel der Pastorenschaft von Burnout gefährdet seien (vgl. Olbort 2011 zit. nach Pfarrvertretung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck 2013, S. 2). Von Heyl (2003) setzt sich in einer Studie mit diesem Thema auseinander und verdeutlicht die Relevanz dieser Problematik in diesem Beruf (vgl. Bassewitz im Interview mit Heyl 2013). Weiterhin berichtet Weber von „[...] der Ungleichheit beruflicher Anforderungen und persönlicher Anerkennung [...]“ (Weber 2009 zit. nach Kletting 2013, S. 47f.). Ersichtlich wird diese Diskrepanz in dem abnehmenden Fürsorgeschutz der Arbeitgeber. Darunter fällt zum Beispiel, dass die Hürden für den Arbeitgeber niedrig sind „[...] per Gesetz die Versorgung und Besoldung der Pfarrerschaft zu reduzieren [...]“ (Karle 2008 zit. nach Kletting 2013, S. 48). Außerdem können Angehörige dieser Profession nicht mehr mit einer lebenslangen Anstellung rechnen (vgl. ebd.). Zudem ergibt sich eine stark eingeschränkte Freizeit aus dem §52 des Pfarrdienstgesetzes der EKD vom 10. November 2010. Hiernach dürfen die Pastorinnen und Pastoren einen dienstfreien Tag in der Woche in Anspruch nehmen, an dem sie jedoch erreichbar sein müssen (vgl. Rechtssammlung der Evangelischen Kirche in Deutschland 2010).

Trotz der zuvor ausgeführten suboptimalen Arbeitsbedingungen im kirchlichen Dienst entscheiden sich weiterhin Menschen für den Beruf der Pastorin oder des Pastors. Bei der



Recherche zum Thema Pastorinnen und Pastoren und deren Berufsentscheidung fiel auf, dass der bisherige Schwerpunkt der Studien auf dem Theologiestudium oder Themen des Arbeitslebens wie z.B. Stressbewältigung, Verwaltungstätigkeiten, Freizeit und Zufriedenheit liegt. Die eigentliche Berufsentscheidung wurde hingegen kaum untersucht. In diesem Zusammenhang sind die Motive der Pastorinnen von Bedeutung, um die Entwicklung ihrer Berufsentscheidung nachvollziehen zu können. Im Fokus dieser Arbeit stehen deshalb der Berufsentscheidungsprozess evangelischer Pastorinnen und die Frage nach der biografischen Bedeutung einer religiösen Erziehung oder familiären Sozialisation für die Berufsentscheidung. Daraus ergibt sich die Forschungsfrage:

Wie hat sich die Berufsentscheidung evangelischer Pastorinnen entwickelt?

Im Folgenden wird die angewandte Methode beschrieben und die Ergebnisse der Studie dargestellt. Abschließend werden die Forschungsergebnisse zusammengefasst und mögliche, weiterführende Forschungsansätze aufgezeigt.

2 Methode

Zur Beantwortung der Fragestellung wurde eine qualitative Einzelfallstudie durchgeführt. Es wurde die Methode eines offenen Leitfadenterviews verwendet. Zu Beginn des Interviews wurde die Befragte dazu angeregt zu erzählen, wie es dazu kam, dass sie Pastorin geworden ist und dabei Bezug zu ihrer Lebensgeschichte zu nehmen. Nach der Eingangserzählung der Pastorin wurden von ihr erwähnte Themen wie Familienleben, Familien- und Freundesbeziehungen, religiöse Erziehung, Freizeitaktivitäten und Schulzeit in der Kindheit bis zum jungen Erwachsenenalter vertieft. Die Stichprobe setzte sich aus drei evangelischen Pastorinnen zusammen. Anders als es im Rahmen des Theoretical Sampling üblich ist, diente jedoch nur ein Interview zur Beantwortung der Forschungsfrage. Das ausgewertete Interview wurde aufgrund von ausführlichen und detaillierten Erzählungen seitens der Befragten ausgewählt, die den Prozess der Berufsentscheidung anschaulich darstellen. Zudem sprach die Pastorin die vorgesehenen Themenbereiche des Leitfadens an. Innerhalb des begrenzten Zeitraumes war keine weitere Datenerhebung möglich bzw. vorgesehen. Die Grundlage des qualitativen Forschungsberichts bildet die „Grounded Theory“ nach Strauss und Glaser aus dem Jahre 1967. Diese Methode zielt darauf ab, eine Theorie aus den erhobenen Daten zu generieren. Hierzu wird das Datenmaterial systematisch analysiert, indem Konzepte und Kategorien gebildet und gesättigt werden (vgl. Strauss 1991, S. 50f.). Im Verlauf der Forschungsarbeit wurde deutlich, dass die „Orientierung an Vorbildern“ eine Schlüsselkategorie darstellt, auf die sich die bisherigen Konzepte beziehen. Da keine weiteren Interviews zur Sättigung und Erweiterung der Kategorien ausgewertet und erhoben wurden, sind die Ergebnisse nicht verallgemeinerbar.

3 Ergebnisdarstellung

Die Probandinnensuche erfolgte über Internetrecherche. Es wurde gezielt nach evangelischen Pastorinnen in Norddeutschland gesucht. Der Kontakt mit der befragten Pastorin wurde telefonisch sowie per E-mail aufgenommen. Das Interview fand im Gemeindehaus statt und wurde mittels eines Diktiergeräts aufgezeichnet und anschließend transkribiert.



3.1 Zusammenhang zwischen der Orientierung an Vorbildern und der Berufsentscheidung zur Pastorin

Aus den biografischen Erzählmomenten der Pastorin lässt sich eine Orientierung an persönlichen Vorbildern erkennen, die trotz ihres strengen/konsequenten Verhaltens persönliche Nähe ermöglichen. Sie erwähnt den Pastor X.¹, der den Konfirmandenunterricht geleitet hat, eine Pflegedienstleitung und auch die Hausärztin aus ihrem FSJ, die dieses Profil erfüllen. Die genannten Personen verfügen über beide Verhaltensweisen und können diese gegensätzlichen Aspekte in ihrem Verhalten so kombinieren, dass sie für kompetent erachtet, ernst genommen werden und zugleich sympathisch wirken. Sie werden von der interviewten Person bewundert und als Vorbilder gesehen. Weiterhin schreibt die Befragte ihren Eltern dieses Profil durch ihre Erzählungen zu.

Die Befragte betrachtet den Beruf der Pastorin und des Pastors als einen, dem eine hohe Position in der Gesellschaft zukommt. Nach ihrem Verständnis werden Pastorinnen und Pastoren als Autoritätspersonen in der Gesellschaft angesehen, die bestimmte Normen und Richtwerte verfolgen. Daraus ergibt sich, dass diese eine Vorbildfunktion innehaben. Der Befragten zufolge beruht ihre Beziehung zum Pastor X. auf Vertrauen und Sympathie und wird von ihr als gleichgestellt empfunden. Aufgrund der authentischen Art des Pastor X. fühlt sie sich mit ihm verbunden:

„(.) also ((räuspern)) zu dieser Situation Glauben und Zweifel: ähm: (.) er hat ähm: uns dann erzählt ja er hätte sehr gezweifelt, (.) äh: seine Frau hätte Zwillinge bekommen.; (.) und dann sei gleich nach der Geburt erst das erste Kind gesto:rben; dann hätte er immer gebetet jetzt lass doch zumindest noch das Zweite überleben; (.) //Af: mhm// und dann is das (.) auch gesto:rben; und das war für ihn so ne Situation totalen Zweifels; und da: hat er uns eben so gesagt ja aber Martin Luther sagt ja schon (.) Glauben und Zweifel gehört zusammen es is wie ne Medaille und=es gibt Glauben nich ohne Zweifel. (.)“

Der Pastor X. normalisiert durch die Medaillen-Metapher von Martin Luther und durch seine persönlichen Erzählungen den Zweifel am Glauben. Er erzählt von einer persönlichen Situation, in der er sehr gezweifelt hat. In der Erzählung erkennt die Interviewte, dass sich sogar der Pastor X. nicht immer dem Glauben sicher ist. Die Befragte kann somit eigene Zweifel als normal akzeptieren und wird in ihrem Glauben bestärkt. Die Orientierung an den Aussagen des Pastor X. könnte eine Bedingung für die Erkenntnis der Berufseignung darstellen. Der Pastor X. spielt eine entscheidende Rolle im Zusammenhang mit der Annäherung an die Kirche. Auf seine Anfrage hin engagiert sich die Befragte kirchlich. Ihr wird die Übernahme von Verantwortung zugetraut. In den übernommenen Aufgaben entfaltet sich die Interviewte und ergreift weitere Initiative. Die Befragte erfährt Begeisterung und Motivation für die Arbeit mit Menschen. Als Konsequenz verfestigt sich ihr Berufswunsch weiter. Diese Erlebnisse, die die Befragte durch kirchliches Engagement gesammelt hat, haben möglicherweise zur Entscheidung für ein FSJ in der Sozialstation beigetragen. Durch die enge Zusammenarbeit im Team besteht ein Austausch mit erfahreneren Personen an denen sie sich orientiert und ihre Denkweise und Handlungen abgleicht. Sie stellt hierbei zum Teil Übereinstimmungen fest und fühlt sich hierdurch für einen Beruf mit Menschen geeignet.

¹ Die Namen wurden aus Datenschutzgründen geändert.



3.2 Zusammenhang zwischen dem Wunsch der Vermittlung des Wertes ‚Zusammenhalt‘ und der Berufsentscheidung zur Pastorin

Aus der Analyse des Interviews geht hervor, dass innerhalb der Familie der Befragten dem Wert ‚Zusammenhalt‘ eine große Bedeutung zugeschrieben wird. Die Familie der Interviewten unternahm in der Regel gemeinsam etwas am Wochenende, nahm jeden Tag alle Mahlzeiten zusammen ein und fuhr viele Jahre lang zusammen in den Urlaub:

"wir haben immer ähm: so alle Mahlzeiten eben zusammen; eingenommen; (.) morgens mittags abends auch mein Vater w: mhm: (.) der war eben Hausarzt und konnte es dann eben auch so einrichten (.) und ähm: es war schon ganz (sch::z:) klar dass man so (.) am Wochenende was zusammen macht als Familie; mit anderen befreundeten Familien und das ging eben so bis in die Jugend rein"

Hieraus wird ersichtlich, wie wichtig dem Vater der Befragten das Zusammensein mit seiner Familie ist. Die Eltern achteten darauf, dass jede Tochter eine Spielkameradin im Urlaub hatte:

"wir sind auch super lange mit meinen Eltern zusammen in Urlaub gefahr:n (.) gut weil meine Schwester und ich ja eben auch sehr dicht zusammen warn und dass dann (.) ähm: auch noch immer nett fanden und meine Eltern für meine jüngste Schwester oft ne Freundin mitgenommen haben; (.) und schon dann uns auch so interessante Reisen angeboten haben Stadt C dann nach Land X gefahren sind und auch Land Y was wir dann natürlich auch spannend fanden"

Die Eltern sicherten mit diesen Ansichten und Handlungen die Motivation ihrer Kinder, als Familie gemeinsam Zeit zu verbringen, sich dadurch gegenseitig noch näher kennenzulernen und so das Gespür für die Bedürfnisse der anderen Familienmitglieder zu erhöhen. Das Gemeinschaftsgefühl vergrößerte sich durch die gemeinsam verbrachten Stunden. Wenn die Befragte und ihre Schwestern Probleme mit Lehrern oder Lehrerinnen in der Schule hatten, setzen die Eltern sich für sie, die in dem Moment Schwächeren und Hilfsbedürftigen, ein:

"also wenn was war, dann haben sie ähm: und wir sie brauchten ich weiß so gabs mal (.) so Ärger mit einem Lateinlehrer wo ich (.) (n) die Hausaufgaben vergessen hatte(n) und hat mein Vater auch angerufen und de(n) (.) dann auch Kontra geboten weil ers nicht gr:gerecht fand wie: der mich behandelt hat;"

Als die Befragte einmal die Hausaufgaben vergessen hatte, steht der Vater auf der Seite seiner Tochter und verdeutlicht vor dem Lehrer seinen Standpunkt zum Wert Gerechtigkeit und Wertschätzung. So stiegen der Zusammenhalt innerhalb der Familie und die Relevanz dieses Wertes für die Befragte stetig an.

Auch zwischen ihr und den Großeltern, vor allem den Großmüttern, bestand ein enger Zusammenhalt. Die Pflege und Betreuung dieser wurde durch die Eltern, sie und ihre Schwestern als Kinder bzw. als Erwachsene als Selbstverständlichkeit angesehen. Die Befragte äußert, dass ihnen der Kontakt zu den Großmüttern und deren Anwesenheit sehr wichtig war. In Folge der selbsterfahrenen Hilfe durch ihre Familie entsteht bei der Interviewten ein Verantwortungsbewusstsein, aufgrund dessen sie ihre Großmutter pflegt.

Die Interviewte hat in ihrer familiären Sozialisation die Erfahrung gemacht, dass der Zusammenhalt, die Verantwortung für andere und Gemeinschaft wichtige Werte darstellen. Diese Erfahrungen könnten den Wunsch, sich in kirchlichen Einrichtungen, in denen diese Werte ebenfalls hohe Relevanz haben, zu engagieren initiiert haben.



3.3 Zusammenhang zwischen dem sozialen Engagement und der Berufsentscheidung zur Pastorin

Die Interviewte betont, dass sie schon als Kind in ihren sozialen Handlungen von ihrer Mutter geprägt wurde. Sie sollte nicht wegschauen, wenn jemand ungerecht oder bössartig behandelt wird. Die Erzählungen der Befragten deuten darauf hin, dass Werte wie Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit und Zusammenhalt für die Mutter äußerst wichtig waren und auch im Alltag von ihr umgesetzt wurden. Die Interviewte erhält infolge des elterlichen Einflusses und ihrer daraus resultierenden Handlungen den Spitznamen „heavy social“.

„also ich war immer verschrien, //Af: °sowas°// als heavy social (.) das war so mein Spitzname //Af: mhm// ja so durch diese @ Eine - Welt - AG und (.) ähm: (i) @ ja (.) auch sonst durch diese Prägung meiner Mutter war immer schon klar wenn jemand als Außenseiter gestempelt wurde dann: (.) ähm: hat sich dann in mir was gereggt und ich hab irgendwie gesagt ne: das können wir so nicht machen; und (.) hatte glaub ich da schon auch immer dann: s- s- solche Leute irgendwie dann auch mit im Blick; //Af: mhm// und ähm: deswegen hatte ich irgendwie so diesen Spitznamen“

Der Spitzname liefert einen eindeutigen Hinweis darauf, wie sehr sich die Befragte bereits im Jugendalter sozial engagiert hat. Weiterhin berichtet die Befragte über den Poesiealbumseintrag des Vaters, anhand dessen die soziale Prägung der Pastorin durch die Eltern benannt wird.

„mein Vater hat mir zu Poesiealbum geschrieben (i) ähm: (.) bringe hin zu Andern Licht denn die Freude die wir geben kehrt ins eigne Herz zurück also: das war so eine Motivation für meine Eltern immer“

Diese Eintragung ist ein Beispiel für die Vermittlung sozialer Werte in der Familie. Dieser Poesiespruch scheint eine Art Lebensmotto für die ganze Familie zu sein und drückt sich durch die Haltung der Eltern im Alltag aus, die stark darauf ausgerichtet ist, bedürftige Menschen zu unterstützen. In Bezug auf das Motto der Familie schildert sie, wie die Familie entfernte Bekannte der Großeltern, die über wenig soziale Kontakte verfügten, an den Feiertagen besuchte. Auch die Pflege der älteren Familienmitglieder wird in der Familie als selbstverständlich angesehen, was ein weiterer Faktor ist, der darauf hinweist, dass soziales Engagement auch in der eigenen Familie als äußerst wichtig erachtet wird.

In den Werten der Eltern spiegeln sich Grundsätze des christlichen Glaubens wider. Somit wird durch die Einstellungen und Handlungen der Eltern ein Fundament für den christlichen Glauben gelegt und die Befragte kann sich später damit identifizieren. Als eine Nachbarin an Krebs erkrankt, beten die Befragte und ihre Schwester für sie. In diesem Fall geht die Initiative eher von den Kindern aus. Hierbei entsteht eine Verbindung zwischen dem sozialen Engagement und dem Glauben. Weiterhin berichtet die Interviewte, wie sie während der Schulzeit gemeinnützige Tätigkeiten ausübte. Sie wirkte bei der Gestaltung des Schulgottesdienstes und des Gemeindegottesdienstes mit. Außerdem arbeitete sie in einem Eine-Welt-Laden mit. Als die Befragte 16 Jahre alt war, fuhr sie als Betreuerin auf einer Konfirmandenfahrt mit, wo sie von einer Vikarin angesprochen wurde, ob sie Interesse an der Mitarbeit bei einem Kindergottesdienst habe. Die Interviewte nahm das Angebot der Vikarin an. Die Arbeit im Kindergottesdienst bereitete ihr Freude, so dass sie einige Zeit später die Idee entwickelte, eine Theatergruppe für Jugendliche anzubieten. In Anbetracht der genannten ehrenamtlichen Tätigkeiten der Pastorin, wird deutlich, wie sehr die Werte der Eltern verinnerlicht wurden.



Als die Interviewte in der 11. Klasse nach ihrem Berufswunsch gefragt wird, antwortet sie folgendes:

„eigentlich kann ich: (i) @gar nichts anderes das kann @ ich, ich kann: glaub ich auf Menschen, (.) zugehen ähm, das macht mir //Af: mhm aha// Spaß, (.) ähm ich bin total an Religion interessiert; und das könnt ich doch eigentlich gut machen“

Diese Aussage weist darauf hin, dass die Befragte den Beruf der Pastorin als für sich geeignet erkennt, was sich auch in ihrem über längere Zeit ausgeübten sozialen Engagement widerspiegelt.

3.4 Zusammenhang zwischen Glauben und Zweifel und der Berufsentscheidung zur Pastorin

Der Pastor X. wird von der Befragten als Vorbild angesehen, da er in der Lage ist, eigene Zweifel am Glauben anhand der Medaillen-Metapher Martin Luthers vor anderen offen zu legen. Anhand der Aussagen der Interviewten über die Erzählungen des Pastor X. wird deutlich, dass es normal sei, in schweren Lebenslagen am Glauben zu zweifeln. Die persönliche Stärke des Pastor X. beeindruckte die Befragte und zeigte ihr, dass Religion eine Kraftquelle sein kann.

Die Interviewte kann sich mit den Aussagen vom Pastor X. identifizieren, da auch ihr Glauben durch Zweifel geprägt ist. Anhand der Erzählungen der Interviewten wird deutlich, dass innerhalb der Familie unterschiedliche Standpunkte bezüglich der Kirche und dem Glauben vertreten werden. Religion nimmt beim Vater und dessen Familie einen hohen Stellenwert ein. Die Mutter hingegen wird als nicht religiös beschrieben. Die Befragte wird mit verschiedenen Weltauffassungen konfrontiert. Durch die gegensätzlichen Positionen, die in der Familie vertreten werden, entwickelt sich eine kritische Sicht auf den eigenen Glauben. Diesen Konflikt löst die Befragte, indem sie sich auf den Pastor X. bezieht, der Zweifel am Glauben normalisiert. Ihm vertraut sie, da er von ihr als sympathisch und authentisch erkannt wird. Trotz der hohen Position, die dem Pastor in der Gesellschaft zukommt, gelingt es Pastor X. ein gleichgestelltes Verhältnis zu seinen Konfirmanden zu schaffen und Zugang zu ihnen zu gewinnen.

Während der Konfirmandenzeit wird die Befragte von Teamern begleitet, die einer Freikirche angehören. Die Pastorin macht hierdurch Erfahrungen mit extrem religiösen Ansichten, die, laut ihrer Aussagen, Ungläubige von Gott verdammt ansehen. Sie gehörte dieser Gruppe kurzzeitig an, distanzierte sich jedoch im Verlauf. Der Kontakt zu der freikirchlichen Gruppe stellt die Befragte vor den Konflikt zwischen Glauben und Zweifel in der eigenen Familie. Durch die extremen Ansichten, von denen sie sich zunächst nicht distanzieren kann, sieht sie ihre Mutter gefährdet und fürchtet um deren Seelenheil. Sie entwickelt existentielle Ängste, mit denen sie nicht umzugehen weiß. Sie wendet sich an ihre Familie. Ihre Mutter, als Ungläubige, äußert folgendes:

„ich kann dir eins sagen ähm (.) wenn es Gott gibt, dann bin ich überzeugt ähm (.) er will äh Mut machen und is keiner der äh (.) will dass du so ne Angst hast.“

Anhand der Aussage der Mutter wird deutlich, dass sie ihre Tochter unterstützt und ihr keine Ideologien vorschreibt. Sie versucht die Lebenswelt ihrer Tochter zu verstehen und durch ihr eigenes Verhalten einen Ausweg für den Konflikt zu finden. Auch der Vater, als



Gläubiger, unterstützt diese Ansicht. Der Interviewten wird es möglich, ihre Religiosität zu bewahren und sich von extrem religiösen Vorstellungen zu lösen. Aus dieser Situation des Zweifels zieht die Interviewte für sich den Schluss, dass nicht Einzelne in der Lage sind, über Gut und Böse zu entscheiden, sondern verschiedene Ansichten nebeneinander bestehen, die zu vergleichen gilt. Die Erfahrungen mit extrem religiösen Ansichten lässt die Motivation der Interviewten aufkommen, das Thema wissenschaftlich zu ergründen.

Aus den Erzählungen der Interviewten geht hervor, dass sie politisch interessiert ist. Sie verschließt nicht die Augen vor Krieg und Gefahren durch Atombomben oder Klimawandel, sondern thematisiert diese. Ihr Verständnis vom Glauben ist es, die eigenen Ansichten immer wieder kritisch zu überdenken und dadurch auch mögliche Zweifel zuzulassen. Sie verfolgt die Absicht, christliche Werte zu vermitteln und vorzuleben. Als Konsequenz daraus entscheidet sie sich zum Theologiestudium und für den Beruf der Pastorin.

3.5 Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse des exemplarischen Interviews zum Berufsentscheidungsprozess von evangelischen Pastorinnen können teilweise durch bestehende Literatur untermauert werden. Die Belege beziehen sich hierbei allgemein auf den Prozess der Berufswahl und nicht spezifisch auf die Entscheidung zum Pastorenberuf.

Heiko Steffens schreibt 1975 in seinem Buch, dass die Berufswahlentscheidung ein Prozess sei, der als ein Zyklus der Selbstwerdung und der Auseinandersetzung mit sich selbst und seiner Umwelt zu verstehen sei (vgl. Steffens 1975, S. 22). Einer der Faktoren, die Steffens (1975) zur Berufswahlentscheidung nennt, ist die Identifikation. Unter dem Begriff Identifikation fasst er die Orientierung an Leitbildern. Die Vorbilder würden die Menschen beim Übergang ihrer innere Konflikte begleiten und eventuell zur Konfliktlösung beitragen (vgl. Steffens 1975, S. 24f.). So orientiert sich die Befragte zuerst an den Verhaltensweisen und Aussagen ihrer Eltern und später auch an denen des Pastors. Im Leben der Pastorin sind konkrete Situationen auszumachen, in denen es durch die Orientierung an Vorbildern zur Lösung eines Konfliktes kam. Beispielsweise konnte die Mutter der Interviewten ihr die Angst und Unsicherheit nehmen, als sie mit den extremen Ansichten der freikirchlichen Teamer konfrontiert wurde. Auch der Pastor trug zur Lösung des inneren Konflikts bezüglich der Zweifel am Glauben bei.

Weiterhin ergibt sich aus dem Interviewmaterial, dass die Kindheit und Jugend der Befragten von christlichen Werten geprägt war, nach denen diese und ihre Familie ihr Handeln ausrichteten. Diese Werte kann die Pastorin in ihrem Beruf vorleben und durch ihr eigenes Wirken vermitteln.

Wilhelm Faix (2002) geht in seiner Arbeit auf die Bedeutung von Werten und deren Vermittlung ein. Faix legt dar, dass Grundwerte das soziale Leben regeln und zur Orientierung in der Gesellschaft dienen würden. Leitnormen seien für die Menschen notwendig und unverzichtbare Lebenshilfen. Seiner Meinung nach seien Werte wie die Würde des Menschen, Gleichberechtigung, Rücksichtnahme, soziales Verhalten, Hilfsbereitschaft, Gemeinwohl etc. aus christlicher Sicht in den zehn Geboten enthalten (vgl. Faix 2002, S. 1f.). Der Autor stellt sich die Frage, wie diese Werte an Kinder und Erwachsene vermittelt und von diesen verinnerlicht werden können. Er kommt zu dem Schluss, dass Werte ne-



ben der gesetzlichen Verankerung zur gelebten Alltagshandlung werden müssen. Erst wenn eine „[...] emotionale Beziehung zwischen den Werten und dem Leben [...]“ vom Menschen hergestellt sei, handle er nach diesen (vgl. ebd., S. 2). In der Erziehung bedarf es einer Eindeutigkeit von Seiten der elterlichen Wertevorstellungen, um das Verhalten der Kinder auf christliche Werte auszurichten (vgl. ebd., S. 2f.). Laut der Interviewpartnerin vertreten ihre Eltern eindeutig und dauerhaft in den erläuterten Situationen des Familienlebens die Werte Nächstenliebe und Zusammenhalt vor ihren Kindern. Die Befragte verknüpft z.B. in der Situation mit der älteren Frau im FSJ, in Konfliktsituationen mit Lehrern und Lehrerinnen und bei der Pflege ihrer Großmutter diese Werte mit Gefühlen wie Angst, Wut, Liebe und Besorgnis. Ein entscheidender Faktor für die Vermittlung von Werten sei Vertrauen, schreibt Faix (vgl. ebd., S. 3f.). Dieses Vertrauen wird nur dann aufgebaut, wenn das Kind Liebe und Zuverlässigkeit der Eltern in der Familie erfährt. Ist dies der Fall, können die Werte der Eltern in das eigene Verhalten integriert werden. Faix (2002) betont, dass es hauptsächlich vom Verhalten der Eltern abhängig ist welche Werteüberzeugungen das Kind im Erwachsenenalter vertritt. Außerdem ist es von großer Bedeutung, auf welche Art und Weise diese Werte vermittelt werden. Es reicht nicht aus, die Wertvorstellungen nur mündlich darzulegen. Die Werte sollten von den Eltern vorgelebt werden (vgl. ebd.). Aus den Erzählungen der Interviewten geht hervor, dass die Familienverhältnisse von Liebe und Zuverlässigkeit geprägt sind. Außerdem werden die Werte wie soziales Engagement, Nächstenliebe und Zusammenhalt aktiv gelebt. Als Konsequenz werden die Wertevorstellungen von der Pastorin übernommen und spielen für sie im späteren Leben eine große Rolle.

Laut Faix (2002) sollten sich Eltern Zeit nehmen, um Werte zu vermitteln, indem z.B. miteinander gespielt, etwas unternommen und miteinander Gespräche geführt werden (vgl. ebd., S. 5). Die Eltern der Pastorin organisierten Spieleabende, Urlaube und Wochenendunternehmungen und waren bereit für Gespräche. In diesen hörten sie zu, gaben Ratschläge, häufig mit religiösem Inhalt, und machten ihren Kindern Mut. Eltern hätten „[...] mit ihren Worten einen prägenden Einfluss auf die Art, wie Kinder Werte vertreten und argumentativ mit ihnen umgehen können [...]“ (ebd., S. 5).

4 Zusammenfassung und Ausblick

Die eingangs beschriebenen suboptimalen Arbeitsbedingungen im Beruf der Pastorinnen und Pastoren, wie z.B. die Ungleichheit beruflicher Anforderungen und persönlicher Anerkennung, Burnout-Gefährdung, Stellenkürzungen, Abnahme des Fürsorgeschutzes sowie geringe Freizeit, erwähnt die Befragte in ihren Erzählungen nicht. Auch der Säkularisierungsprozess und die zunehmende Abwendung der evangelischen Kirchenmitglieder werden von ihr nicht aufgegriffen. Sie scheinen im Leben der Befragten und in der Ausübung ihres Berufes keine entscheidende Rolle zu spielen. Die Pastorin selbst benennt ihre Tätigkeit als Berufung und verleiht ihr somit den Charakter der eigenen Erfüllung. Die Forschungsergebnisse weisen daraufhin, dass die Befragte ihre christlichen Werte weiter vermitteln möchte.

Aus den vorangegangenen Untersuchungen zum Berufsentscheidungsprozess ergibt sich, dass die familiäre Erziehung eine entscheidende Rolle im Zusammenhang mit der späteren Berufswahl der Befragten spielt. Im Familienalltag sind laut der Aussagen der Inter-



viewten feste verbindliche Zeiten für das Zusammensein vorgesehen. Es wird deutlich, dass die familiäre Gemeinschaft einen hohen Stellenwert in der Erziehung einnimmt und der Befragten eine feste Struktur vorgibt. Die Familie wird somit zum festen Anker im Leben der Interviewten. Durch die enge Gemeinschaft wird die Befragte für die Bedürfnisse Anderer sensibilisiert. Das familiäre Miteinander scheint durch ein hohes Maß an Vertrauen und durch gegenseitige Unterstützung geprägt zu sein. Seit der Kindheit wird der Wert der Solidarität durch die Eltern, die Großmütter und die Geschwister vorgelebt und vermittelt. Die Eltern der Befragten illustrieren durch ihren Einsatz für Bedürftige die positiven Konsequenzen, die sich aus ihrem sozialen Engagement ergeben. Soziales Engagement wird von ihnen als eigenes Glück definiert, da das Gute, das der Einzelne in die Welt trägt, auch wieder zu ihm zurückkehrt. Die Eltern beziehen nach Angaben der Interviewten ihre Kinder in ihre sozialen Handlungen ein. Für die Interviewte wird soziales Engagement zur Selbstverständlichkeit. Die familiäre Erziehung könnte somit das Fundament für die Identifikation der Befragten mit dem christlichen Glauben gelegt haben.

In der Familie der Befragten bestehen gegensätzliche Standpunkte zum Thema Religion. Durch dieses Verhältnis resultieren Unsicherheit und eigene Zweifel der Interviewten bezüglich ihres Glaubens. Durch die Normalisierung von Glaubenszweifel des Pastor X. wird es ihr jedoch möglich, ihren Glauben zu legitimieren. Zu erkennen ist, dass die Interviewte sich in ihren Handlungen an Personen orientiert, bei denen persönliche Nähe und Strenge zu ihren Persönlichkeitszügen gehören. Sie werden von ihr als Vorbilder erkannt. In diesem Kontext kann eine Parallele zu den Eltern gezogen werden, die ebenfalls dieses Persönlichkeitsmerkmal aufweisen. Deutlich wird, dass die Befragte die in ihrer Kindheit vorzufindenden Strukturen durch die Orientierung an ausgewählten Vorbildern und durch soziales Engagement beibehält.

In ihrer Jugend kommt die Interviewte in Kontakt mit einer Freikirche und sammelt Erfahrungen mit radikal religiösen Ansichten. Sie erfährt Existenzängste in Verbindung mit Glauben. Durch die Unterstützung der Eltern gelingt es ihr, Abstand zu solchen Ansichten zu gewinnen. Sie entwickelt die Motivation, Religion auf wissenschaftlicher Ebene zu behandeln. Zudem weist die Befragte ein großes Interesse an politischen Themen auf. In ihrem Interesse ist es, Ungerechtigkeit auf der Welt zu thematisieren und durch das eigene Handeln religiöse Werte wie z.B. Nächstenliebe zu vermitteln.

Weitere Untersuchungen könnten bezüglich der Bedeutung und der Art und Weise der Vermittlung christlicher Werte in der Kindheit durchgeführt werden. Interessant wäre es, weitere Erkenntnisse über bestimmte biografische Erfahrungen von Pastorinnen und Pastoren zu gewinnen. Auch stellt sich die Frage, wie sich der Berufsentscheidungsprozess von Pastorinnen und Pastoren in Zukunft vollziehen könnte, wenn berücksichtigt wird, dass Werte wie Zusammenhalt in einer Gesellschaft ständigen Wandels zunehmend verfallen. Spannend wäre es herauszufinden, wie sich die zunehmende Mediatisierung auf die Erziehung und infolgedessen auf die Vermittlung der Werte wie Nächstenliebe und Zusammenhalt auswirkt.

5 Literaturverzeichnis

Bassewitz, E. v. (im Interview mit Heyl, A. v.) (2013). Burnout als Pfarrer – ein Tabu? Darmstadt: EKHN (28.08.2013). Abgerufen am 18. August 2014 von



- <http://www.ekhn.de/aktuell/detailmagazin/news/warum-leiden-pfarrer-an-burnout.html>
- EKD Evangelische Kirche in Deutschland (2004). Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben. Abgerufen am 12. August 2014 von http://www.ekd.de/download/broschuere_2004_internet.pdf
- EKD Evangelische Kirche in Deutschland (2013a). Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben. Abgerufen am 12. August 2014 von http://www.ekd.de/download/zahlen_und_fakten_2013.pdf
- EKD Evangelische Kirche in Deutschland (2013b). Kirchliche Finanzen. Abgerufen am 12. August 2014 von <http://www.ekd.de/statistik/finanzen.html>
- Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers & IWS Institut für Wirtschafts- und Sozialethik Marburg (2005). Studie: Aspekte und Perspektiven des Pfarrberufs. Hannover. Abgerufen am 17. Juni 2014 (Zugriff über: Präsentation des Arbeitsbuches → PDF mit Übersichtsseiten) von <http://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/presse-und-medien/nachrichten/2005/07/07-3165>
- Faix, W. (2002) *Christliche Werte vermitteln in einer Zeit der Beliebigkeit*. Adelshofen: Weisses Kreuz. Abgerufen am 17. August 2014 von http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/wk_christliche_werte_vermitteln.pdf
- Fischer, C. (Pressereferent vom Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland E.V.) (2005). Mitgliederversammlung in Bad Salzuflen. Klaus Weber: Kirche vor großen Herausforderungen. Abgerufen am 20. August 2014 von http://www.pfarrerverband.de/meldungen/783_884.htm
- Fowid Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (2012). Religionszugehörigkeit, Deutschland, Bevölkerung 1970 – 2011. Zugriff am 25. Juni 2014 http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Religionszugehoerigkeit/Religionszugehoerigkeit_Bevoelkerung_1970_2011.pdf
- Gründer, R. & Scherr, A. (2012). Jugend und Religion. Soziologische Zugänge und Forschungsergebnisse. *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* (11), H. 1, 64-79. Abgerufen am 25. Juni 2014 von <http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2012-01/06.pdf>
- Heyl, A. v. (2003). *Zwischen Burnout und spiritueller Erneuerung: Studien zum Beruf des evangelischen Pfarrers und der evangelischen Pfarrerin*. Band II. Frankfurt/M. [u.a.]: Peter Lang. Abgerufen am 18. August 2014 von <https://augustana.de/downloads/hey12burnout.pdf>
- Kletting, K. D. (2013). Stressbewältigung bei der Predigtarbeit: Eine qualitative Studie im Bereich der evangelischen Landeskirche in der Region Karlsruhe. Abgerufen am 17. Juni 2014 von <http://www.lza.de/upload/kletting.pdf>
- Pfarrvertretung der evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (2013). Salutogenese und Gesundheitsmanagement. Abgerufen am 17. Juni 2014 von http://www.pfarrvertretung.de/download/download_forschungsdesign.pdf
- Rechtssammlung der Evangelischen Kirche in Deutschland (2010). 4.0 Pfarrdienstgesetz der EKD (PfdG.EKD). Hannover: Bertelsmann. Zugriff am 17. Juni 2014 <http://www.kirchenrecht-ekd.de/document/14992#s47000026>
- Steffens, H. (1975). *Berufswahl und Berufswahlvorbereitung*. Ravensburg: Otto Maier Verlag.
- Strauss, A. (1991). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.

